Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

herausgegeben von
ROBERT DAMME und HANS TAUBKEN

Band 39
1999

ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Instituts für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur, der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Anschrift der Redaktion:
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Verlag: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster.

© 1999 by Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens
Magdalenenstraße 5, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1999

ISSN 0078-0545

Niederdeutsche Wörter

Festgabe für Gunter Müller
zum 60. Geburtstag
am 25. November 1999

herausgegeben von
Robert Damme und Hans Taubken

Inhalt des 39. Bandes (1999)

Jan Goossens: Zum Geleit 7

Amand Berteloot: Die mittelniederländischen Bezeichnungen für den Müller 9

Jan Goossens: Motivierung bei Familiennamen (deren *Müller* einer ist) 21

Hans Taubken: *Große Hüttmann, Kleine Wienker, Lütke Schelhove.* Zur Verbreitung eines Namentypus 35

Ludger Kremer: *Arend-Jan* und *Everdina, Swenna* und *Zwier.* Die Grafschaft Bentheim als Vornamenlandschaft 67

Leopold Schütte: Erscheinungsformen silbenübergreifenden Lautwandels bei westniederdeutschen Ortsnamen – aus der Sicht des Archivars 83

Elmar Neuß: Walhorn 109

Rudolf A. Ebeling: Frisismen und Anverwandtes in der Toponymie des ostfriesischen Harlingerlandes. Beobachtungen eines Radfahrers 121

Elisabeth Piirainen: *Karmis Wäide* und *Botterhööksken* – Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive 127

Willy Sanders: Zur altniederdeutschen Lexikologie: *aranfimba* und Verwandtes 151

Burkhard Taeger: Über Möglichkeiten und Grenzen konjekturaler Textkritik zum 'Heliand' aus der Arbeit an seinem Wörterbuch 157

Norbert Nagel: Zur Überlieferung volkssprachiger Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts aus dem Norden des deutschen Sprachraums unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Lübeck 179

Christian Fischer: „... *alzo wunderlych gheschreuen* ...". Ein hochdeutsch-niederdeutscher Briefwechsel aus dem 15. Jahrhundert ... 229

Robert Peters: „... *damit die stede niet in vergetung quame.*" Zur kleverländisch-hochdeutschen Sprachmischung im *Manuale actorum* des Priors Johannes Spick aus Marienfrede (1598-1608) 239

Heinz Eickmans: Niederrheinisch und Hochdeutsch: Zur Sprache der klevischen Chronik des Johannes Turck 265

Robert Damme – Tatjana Hoffmann: Fischnamen im ‚Stralsunder Vokabular' 275

Ulrich Scheuermann: Der *Often* 315

Jürgen Macha: „... *ein, wenn gleich dunkles Gefühl von dem gesetzmäßigen Verhalten der Laute* ...". Rheinische und westfälische Hyperkorrekturen .. 355

Hermann Niebaum: Zur Sprachenverwendung der niederländischen reformierten Gemeinde in St. Petersburg 363

Jan Wirrer: *Truubel, Kreek* und *Mailboxen, gluiken, moven* und *separeten.* Lexikalische Kontaktsprachenphänomene im American Low German 379

Ruth Schmidt-Wiegand: Autorenbild und Titelmetapher in niederdeutschen Handschriften des Sachsenspiegels 393

Friedel Roolfs: Das *Reykjahólabók* und die *Historie van Sint Anna.* Überlegungen zu einer frühneuisländischen Annenlegende und ihren möglichen Vorlagen 411

Irmgard Simon: Über einige Sprichwortsammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts 429

Volker Honemann: Engelhusiana. Eine Miszelle 453

Hubertus Menke: „... *dem hordt dith boek tho*". Zur Neubearbeitung des BORCHLING-CLAUSSEN, mit 6 Neufunden 455

Hans Taubken: Veröffentlichungen von Gunter Müller 471

Elisabeth P i i r a i n e n, Steinfurt

Karmis Wäide und *Botterhööksken* – Mikrotoponymie und Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive

1. Mikrotoponymie und Kultursemiotik

Innerhalb der Onomastik wird die Abgrenzung ihres Objektbereichs, d. h. die weithin akzeptierte Trennung der „Nomina propria" (Eigennamen) von den „Appellativa" (Gattungsnamen) im allgemeinen nicht problematisiert. Eine Ausnahme bildet die Mikrotoponymie. Bei der Erhebung noch heute geläufiger Flurstücksbenennungen, vor allem aber bei der Erforschung von Flurnamen (FlN) historischer Quellen, ist die eindeutige Trennung von Propria und Appellativa nicht immer möglich. Wie Gunter MÜLLER in seiner Untersuchung über „Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren von 1604/05" gezeigt hat, kann in vielen Fällen nicht entschieden werden, ob es sich um Eigennamen oder um nicht-propriale Elemente der Flurortbeschreibung handelt. Für diese Unsicherheit wird ein wichtiger Grund angeführt: „Die Grenzen zwischen Appellativ und Proprium waren fließend, weil der allergrößte Teil des toponymischen Wortschatzes gleichzeitig auch dem aktiven allgemeinen Wortschatz in Ibbenbüren angehörte. Eine große Anzahl von FlN-Elementen, die als Simplicia oder Grundwörter in Ibbenbüren Verwendung fanden, wird im Protokoll selbst ebenfalls appellativisch benutzt" (MÜLLER 1993a, S. 314).

Durch ihre Transparenz, ihre Nähe zu lexikalischen Entitäten der jeweiligen regionalen Sprachvarietät (zumeist der lokalen Mundart), unterscheidet sich die Mehrheit der Mikrotoponyme von proprialen Namen anderer Kategorien. Das Merkmal, das zum Zeitpunkt der Entstehung zur Namengebung geführt hat, ist bei vielen Propria nicht mehr nachvollziehbar. So wird der Ortsname *Hannover* nicht mehr mit dem einstigen Benennungsmotiv 'am hohen Ufer' assoziiert. Gleiches gilt für Eigennamen wie *Wupper, Mexiko, Jan-Bernd* usw., dies in deutlichem Unterschied zu „verständlichen" Flurnamenelementen wie *langer Acker, Dännenbuss* 'Tannenwald', *Ossenwäide* 'Ochsenweide', *achter de Schoppe* 'hinter der Scheune' usw. Hinzu kommt der kleinräumige Geltungsbereich der FlN; sie können in einer Gegend mehrfach vorkommen und erfüllen dennoch ihre Funktion, bestimmte Flurstücke gegenüber anderen zu individualisieren.

Die größere Transparenz der Flurnamen bildet die Voraussetzung für ihre Verbundenheit mit verschiedenen anderen kulturell bedeutsamen Zeichensystemen, die auf den gleichen lexikalischen Entitäten basieren. Flurnamen sind – wie kaum eine andere Namenkategorie – nicht nur mit den lokalen historisch-soziokulturellen Gegebenheiten, sondern darüber hinaus mit verschiedenen Bereichen der Volkskultur, mit Elementen des Volksglaubens oder der Volksmythologie, mit dem Brauchtum und mit den örtlichen Sagentraditionen verbunden. Aus kultursemiotischer Perspektive lassen sich manche Gemeinsamkeiten zwischen jenen Kulturcodes und den Flurnamen erkennen.

Dazu einige Beispiele.

Eine Eschparzelle in Vreden-Große Mast wird noch heute *Groo(wen)land* genannt. Der quer durch diese Flur auf die Kirche von Vreden zulaufende Weg wird von den Gewährspersonen als alter „Leichenweg" bezeichnet, der *Groowenwegg* oder *Karkwegg* genannt werde; *Groowe* ist das Dialektwort für 'Beerdigung'. Obwohl die preußischen Katasterbeamten den Namen der Flur im Jahr 1826 als *Int Grönland* aufzeichneten und als 'Grünland' umdeuteten, ist hier den Kennern der örtlichen kulturellen und onymischen Gegebenheiten eher Glauben zu schenken: In dem FlN spiegelt sich ein alter, von volksgläubischen Vorstellungen begleiteter Brauch wieder. Bei einer Bestattung mußte stets der gleiche alte Weg zum Friedhof begangen werden, sogar durch das reifende Korn, auch dann noch, wenn es einen neuen und besseren Weg gab (PIIRAINEN 1984, S. 164, 270; 1988, S. 151).

Ebenso weist der heute noch bekannte FlN *Haagelkrüüs* in Vreden-Wennewick auf ein fast in Vergessenheit geratenes religiöses Volksbrauchtum zurück (PIIRAINEN 1984, S. 167). Den befragten Gewährspersonen war nur noch aufgrund des Parzellennamens in Erinnerung geblieben, daß dort einst ein Kreuz (mundartlich *Krüüs*) gestanden habe und vor mehreren Jahrzehnten noch „Hagelprozessionen" durchgeführt worden seien; bis zu welchem Jahr und an welchem Tag im Jahr dies geschah, war nicht mehr bekannt. Der FlN *Haagelkrüüs* wird mit 'Hagel' in Verbindung gebracht; die Flurprozessionen seien zum Schutz der Felder vor Hagel und zur Erlangung von Fruchtbarkeit und Gedeihen durchgeführt worden[1].

In älteren Flurnamendarstellungen wurden Zusammenhänge zwischen Mythologie und Mikrotoponymie oft überbetont, wenn z. B. für einen Flurnamen direkte Herleitung aus einer germanischen Sage oder Kultstätte postuliert wird. Dennoch lassen sich aus kultursemiotischer Perspektive manche Korrelationen zwischen Volkserzählungen und Flurbenennungen aufzeigen, da beide aus den gleichen Quellen schöpfen. Volkssagen sind, im Unterschied zu den Märchen, nicht ubiquitär, sondern jeweils an bestimmte Örtlichkeiten gebunden. Die Sagen lebten – wie die Flurnamen – in mündlicher Tradition. In den erst um 1920-1930 im Westmünsterland aufgezeichneten Sagen kommen zahlreiche noch heute bekannte Flurnamen vor. Zum Beispiel ranken sich mehrere Erzählungen um den Höhenzug namens *Hunnenbülten* in Vreden-Ammeloe (BÜGENER 1926, S. 44, 117ff.; vgl. PIIRAINEN 1984, S. 197). Dabei kann nicht gesagt werden, ob der Flurname aufgrund der Volkssagen entstanden ist oder ob er den Anlaß zur Sagenbildung gegeben hat, da er Assoziationen zu dem „Riesenvolk" der Hunnen bzw. Hünen hervorruft. Festzuhalten bleibt, daß es nicht um den Nachweis einer direkten Tradition von Sage und Flurnamen geht, sondern um Elemente der Vorstellungswelt der Sprachträger, die sich gleichermaßen in Volkserzählungen und in Flurnamen manifestieren können.

---

1 Es ist nicht ausgeschlossen, daß die „Hagelprozessionen" – in christlicher Umdeutung – in eine weitaus ältere brauchtümliche Schicht zurückführen. Aufgrund des Elementes *Hagel-* wird ein Zusammenhang mit dem germanischen Fruchtbarkeitskult, dem „Hagal-Kult", der sich ebenfalls in Flurumgängen manifestierte, angenommen (SCHNEIDER 1956, S. 152-208)

Diese Beispiele lassen bereits erkennen, daß die Mikrotoponymie mit anderen kulturell relevanten Kenntnissystemen interagiert, daß sie kulturelle Elemente vergangener Zeiten als Benennungsmotiv adaptieren (*Groowenland*) und fast vergessene Phänomene des Brauchtums tradieren (*Haagelkrüüs*) oder auch kulturelles Wissen reflektieren und umdeuten kann (*Hunnenbülten*) und damit selbst einen Faktor der Kultur ausmacht. Das zentrale Zeichensystem, das die Flurnamen – in ihrer Herkunft aus dem lexikalischen Bestand – mit verschiedenen anderen kulturell bedeutsamen Domänen verbindet, ist die Sprache. In diesem Beitrag wird versucht, die Mikrotoponymie einer Region mit einem weiteren sprachlichen Subsystem in Beziehung zu bringen, und zwar mit der Phraseologie, da sich dieses Subsystem ebenfalls als kulturell bedeutsam erweist. Phraseologismen (darunter werden vor allem Idiome und Sprichwörter verstanden) sind vorgeformte festgeprägte Wortfügungen, die stets in der gleichen Weise reproduziert werden. Sie sind den Teilhabern einer Sprachgemeinschaft insgesamt geläufig, sind daher in besonderem Maße dazu geeignet, kulturelle Faktoren zu tradieren. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich aus kultursemiotischer Perspektive Gemeinsamkeiten zwischen Phraseologismen, den stabilen, im Sprachsystem und im mentalen Lexikon verankerten Wortgruppen, und Mikrotoponymen, jenen Propria, die Individuelles in der Landschaft benennen, erkennen lassen.

2. Bearbeitungsgebiet und Datenerhebung

Für die hier fokussierte Untersuchung wird die Region „Westmünsterland" gewählt, da sowohl für die Mikrotoponymie als auch für die dialektale Phraseologie dieses Raumes umfangreiche Dokumentationen vorliegen. Das Bearbeitungsgebiet ist im wesentlichen identisch mit dem Kreis Borken im westlichen Westfalen, in Grenznähe zu den Niederlanden.

Als Materialbasis für die Flurnamen werden die im Rahmen des Projektes „Westmünsterländische Flurnamen" entstandenen Publikationen herangezogen, die vom Jubilar mit Rat und Tat unterstützt wurden. Es handelt sich um die Flurnamen-Inventarisierungen (Atlas und Namenregister) der Städte Ahaus (BECKERS u. a. 1989), Gescher (DÖLLING 1990), Rhede (CIURAJ u. a. 1990), Bocholt (CIURAJ u. a. 1992), Stadtlohn (KOCK 1992) und der Gemeinden Raesfeld (SÖNNERT 1992), Velen (BELMANS 1993), Heiden (BELMANS 1994), Reken (BELMANS 1995) sowie um die Monographie zu Flurnamen der Gemeinde Südlohn (MIETZNER 1997). Außerdem wird auf die vor Beginn des Projekts entstandene Arbeit über Flurnamen in Vreden (PIIRAINEN 1984) zurückgegriffen, die seinerzeit ebenfalls von Gunter Müller hilfreich begleitet worden war[2].

2 Die zitierten Flurnamen werden mit folgenden Sigeln versehen: Ah: Ahaus, Bo: Bocholt, Ge: Gescher, Hei: Heiden, Rae: Raesfeld, Re: Reken, Rh: Rhede, St: Stadtlohn, Sü: Südlohn, Ve: Velen, Vr. Vreden. Ziffern mit den Buchstaben a, b, c, d beziehen sich auf die Planquadrate der betreffenden Flurnamenatlanten (z. B. *Jammerdaal* (Ve-18c) = Flurnamen der Gemeinde Velen, Karte 18 linkes unteres Quadrat) Ziffern ohne Buchstaben beziehen sich auf die Seitenzahlen der Monographien (z B.

Aufgrund dialektgeographischer Kriterien, vor allem im Bereich des Vokalismus, erweist sich das Bearbeitungsgebiet der genannten Arbeiten als relativ einheitliches Gebilde. Weitere Arbeiten über Flurnamen des Westmünsterlandes, die zum Teil in andere Dialekträume hineinreichen (über die FlN der Stadt Isselburg, deren Mundart dem Niederfränkischen nahesteht, sowie der Gemeinden Schöppingen und Legden, deren Mundarten zum Zentralmünsterländischen tendieren) bleiben hier außer Betracht.

Für die Phraseologie der westmünsterländischen (wml.) Mundart liegen ebenfalls umfangreiche Arbeiten vor. Mit Hilfe zahlreicher Mundartkenner der älteren Generation, der Jahrgänge 1905-1935, die den wml. Dialekt noch als Erstsprache erworben haben, wurde ein Korpus von 4.550 wml. Phraseologismen gesammelt und empirisch abgesichert. Bei den meisten in der Dokumentation erfaßten sprachlichen Ausdrücken handelt es sich um Phraseologismen im engeren Sinne, d. h. um Idiome. Die gesammelten Phraseologismen waren den Dialektsprecher(inne)n zur Zeit der Erhebung, in den Jahren 1986-1992, durchaus noch geläufig, wie ständige Überprüfungen und Rückfragen ergaben. Seit den letzten Jahrzehnten ist der wml. Dialekt starken Veränderungen ausgesetzt, was sich auf den Bestand an dialektalen Phraseologismen auswirkt. Viele authentische Idiome sind der jüngeren Generation, selbst wenn sie noch fließend Plattdeutsch spricht, nicht mehr bekannt. Damit verändert sich die Mundart nicht nur, sondern es gehen die in der dialektalen Phraseologie verankerten Spezifika, die darin tradierte Bilderwelt und Kultur, verloren. Die Parallelen zur Erhebung der noch bekannten Flurnamen sind offensichtlich.

Eine Gemeinsamkeit zwischen der Flurnamenforschung (wie sie im Westmünsterland betrieben wird) und der Erforschung dialektaler Phraseologismen liegt in den Methoden der Datenerhebung, die in erster Linie auf Befragungen der alteingesessenen Gewährspersonen beruhen. Die Kenntnis mikrotoponymischer Details einerseits und die gute Dialektkompetenz andererseits bilden die Quellen, derer sich die Sprachforschung bedient. Die Methoden der Materialgewinnung stehen den Vorgehensweisen der experimentell-kognitiven Linguistik nahe. Es gilt, den Informanten gezielt, aber ohne sie zu beeinflussen, bestimmtes Detailwissen – Elemente ihrer lokal-kulturellen und toponymischen Kenntnisse ebenso wie Elemente ihres Sprachwissens und Weltwissens – zu entlocken, über das nur sie als letzte Sprachträgergeneration noch verfügen. Diese Vorgehensweise bei der Materialerhebung, die sich ausschließlich auf die Angaben der Gewährspersonen stützt, bewährt sich vor allem dort, wo es um semantische Prozesse und kognitive Phänomene geht (vgl. WERLEN 1984).

Auch in diesem Bereich berühren sich die Datenerhebung der Flurnamen und der Phraseologismen. Eines der Ziele der regionalen Flurnamenforschung besteht darin, die Benennungsmotive der Mikrotoponyme zur Zeit ihrer Entstehung zu ermitteln. Die Erfassung einzelner FlN erweist sich oft erst dann als sinnvoll, wenn die Informanten Angaben zur möglichen Motiviertheit der Namen machen können, wobei es zunächst

---

Brootschapp (Sü-60) MIETZNER 1997, S. 60).

unerheblich ist, ob es sich um die „richtige" Herleitung oder um eine Volksetymologie handelt (vgl. die Beispiele *Haagelkrüüs* und *Hunnenbülten*). Ohne diese Angaben der (letzten noch kompetenten) Gewährspersonen gehen nicht nur die Flurnamen selbst, sondern manche Einzelheiten ihrer kulturellen Zusammenhänge verloren.

Gleiches gilt für die Frage nach der Motiviertheit von Phraseologismen. Als motiviert haben jene Idiome zu gelten, die die Mundartsprecher wörtlich zu verstehen glauben oder für deren Interpretation sie spontan eine Erklärung bereitstellen können. Es stellt sich heraus, daß die Dialektkenner mit spontanen Explikationen zur Motiviertheit von Phraseologismen über spezielle Weltwissensdomänen verfügen, die sich oft stark vom Wissen der Teilhaber des Hochdeutschen unterscheiden. Dieses Wissen mitzuerfassen, ist eine der Aufgaben der dialektaler Phraseologieforschung.

3. Mikrotoponyme als phraseologische Konstituenten

Die Zusammenhänge zwischen Flurnamen des Westmünsterlandes und wml. Phraseologismen sind unterschiedlicher Art. In diesem Abschnitt wird der seltene Fall aufgezeigt, daß bestimmte Propria im Gelände zu phraseologischen Konstituenten werden können.

Onymische Phraseologismen sind ein beliebtes Thema der Phraseologieforschung (vgl. z. B. FÖLDES 1996 und die dort genannte Literatur). Untersucht werden unter anderem Idiome mit Fluß-, Orts-, Ländernamen usw. als Konstituenten, z. B. hochdeutsch (hd.) *mit Spreewasser getauft sein, ab nach Kassel, leben wie Gott in Frankreich*[3]. In motivierten Phraseologismen der Standardsprachen können Mikrotoponyme naturgemäß nicht vorkommen, da FlN jeweils nur über einen begrenzten Bekanntheitsradius verfügen, Phraseologismen dagegen Bestandteile des mentalen Lexikons ausmachen und der Mehrheit der Teilhaber einer Sprache geläufig sind.

Anders verhält es sich mit den kleinräumig gültigen Dialekten. In der wml. Mundart finden sich einige Beispiele für Flurnamen als phraseologische Konstituenten, wobei jeweils der begrenzte Geltungsbereich – die Phraseologismen sind nur in einem Ort oder einer Bauerschaft geläufig – zu berücksichtigen ist. In den Beispielen (1-2) handelt es sich um Parömien, die die Idee 'jeder muß sterben' in euphemisierender Weise versprachlichen:

---

3 Die wml. Phraseologie kennt zahlreiche toponymische Konstituenten; es sind vor allem Namen von Dörfern und Ortschaften des Westmünsterlandes und der näheren Umgebung, z. B. *dat spöllt de Koster in Ammeln up dat Örgel* „das spielt der Küster in Ammeloe auf der Orgel" 'das wissen schon alle Leute, das ist überall bekannt' (die sonntäglichen Kirchenbesucher kamen von weit her ins Kirchdorf *Ammeloe*, dies war eine Gelegenheit, Neuigkeiten zu erfahren); *(dat is as) Klumpe nao Wessem dräägen* „(das ist wie) Holzschuhe nach Wessum tragen" 'das bedeutet, etwas ganz Überflüssiges zu tun, als wenn man Dinge an einen Ort bringt, von denen es dort mehr als genug gibt' (*Wessum* ist bekannt als Dorf der Holzschuhmacher); *de Brüünske Fasten* „die Fastenzeit von Brünen" 'die Zeit vor dem Schlachten, in der Fleisch knapp ist' (die Ortschaft *Brünen* bei Hamminkeln am Südrand des Westmünsterlandes war evangelisch, dort brauchte man die Fastenvorschriften der katholischen Kirche nicht einzuhalten) usw.

(1) *eenes Daages treckt se met di nao Schulte Vehoffs Gorden* „eines Tages ziehen sie mit dir nach *Schulte Vehoffs Garten*"
(2a) *wi mütt't all nao Mehners Bülten* „wir müssen alle nach *Mehners Bülten*"
(2b) *wi mütt't all nao Spolers Kämpken* „wir müssen alle nach *Spolers Kämpken*"

Anstelle der Ausdrücke „eines Tage ziehen sie mit dir zum Friedhof" und „wir müssen alle zum Friedhof" wird der alte Flurname verwendet, auf dem später ein Friedhof angelegt wurde. Der ältere Vredener Stadtfriedhof wird noch heute nach dem zuvor gültigen Flurnamen *Schulte Vehoffs Gorden* benannt. *Mehners Bülten* ist der vormalige Name der Flur, auf dem sich der Friedhof der Bauerschaft Wennewick befindet. *Spolers Kamp* war der Name des Flurstücks, auf dem der Friedhof von Ammeloe angelegt wurde[4]. In der Diminutivbildung *Spolers Kämpken* ist eine verharmlosend-euphemisierende Funktion zu sehen, wie sie im Zusammenhang mit 'Sterben und Tod' oft begegnet. In den Beispielen (2a-2b) handelt es sich um ein phraseologisches Modell, das mit unterschiedlichen Flur- bzw. Friedhofsnamen realisiert werden kann; es ist anzunehmen, daß dieses Modell in der regionalen Phraseologie weiterer Bauerschaften anzutreffen ist.

4. Assoziative Verbindungen von Mikrotoponymen und Phraseologismen

Assoziativer Art sind die Korrelationen zwischen Mikrotoponymen und Phraseologismen der folgenden Beispiele. In Südlohn findet sich die Flurbezeichnung *Moskau*, die auf historische Begebenheiten, Kultivierungsarbeiten russischer Kriegsgefangener in den Jahren 1917/18, zurückgeführt wird (MIETZNER 1997, S. 214). Trotz der historischen Erklärung wird der FlN von den Gewährspersonen spontan mit einem wml. Idiom assoziiert, vgl. Beispiel (3):

(3) *dat süht uut as vöör Moskau* „das sieht aus wie vor Moskau" 'das sieht sehr unordentlich aus'

Der FlN *Moskau*, der ein vormals nasses, unwirtliches Gelände bezeichnet, erscheint den Mundartsprechern und Kennern der Örtlichkeit aufgrund der aktuellen Bedeutung von Idiom (3) 'das sieht sehr unordentlich' als zusätzlich motiviert, da sich mit dem Mikrotoponym und dem Phraseologismus die gleichen Vorstellungen verbinden[5].

Konzeptuelle Gemeinsamkeiten zwischen Phraseologismus und Flurname sind auch für *Karmis Wäide* in Vreden anzunehmen (PIIRAINEN 1984, S. 213). Die Ursachen der Flurbenennung als „Kirmes Weide" – Herleitung möglicherweise von einem Familiennamen oder einer historischen Begebenheit – sind nicht mehr auszumachen. Für die Zielsetzung dieses Beitrags ist es interessant, daß die Kenner der Örtlichkeit

4 Vgl. PIIRAINEN 1984, S. 122, 278, 374; 1988, S. 251ff. Ähnliche Wendungen werden mit *Waanskes Bülten* (Ah-21a) verbunden; es ist der Name eines Flurstücks, auf dem der Friedhof des Dorfes Graes angelegt wurde.

5 Idiom (3) ist als Volksstereotyp in eine Reihe zu stellen mit wml Ausdrücken wie *polnische Wirtschaft* 'Unordnung, Durcheinander', *Pollackenfrou* 'geschmacklos angezogene Frau' oder *Pollakai, Wallachai, Wallemachai* 'abgelegene, entlegene Gegend'.

und der wml. Mundart eine Erklärung anführen: Auf dieser Weide gehe es, besonders während der Heuernte, so geschäftig zu wie auf einer Kirmes. Dieses Merkmal trifft jedoch auf alle Heuweiden zu, da die Heuernte immer in großer Eile, möglichst an einem Tag, eingefahren werden muß. Wahrscheinlich beruht die Erläuterung des Benennungsmotivs von *Karmis Wäide* auf einem wml. Idiom, in dem sich – unabhängig von dem FlN – mit *Karmis* das Konzept 'große Betriebsamkeit' verbindet, vgl. (4).

(4) *he is so druck as Piek-Sewwen up Karmis* „er ist so beschäftigt wie Pik-Sieben auf der Kirmes" 'er ist sehr beschäftigt, sehr in Eile'

In dem Idiom steht zunächst das Bild des Kartenspiels im Vordergrund. Während der Kirmes war es Brauch, daß sich die Männer in den Gastwirtschaften trafen, um Karten zu spielen. Das beliebteste Spiel war Solo, eine Art Doppelkopf. Da die Pik-Sieben in diesem Spiel eine unbedeutende Karte darstellt, wird sie gern schnell weitergegeben, ist somit 'sehr beschäftigt'. In einer tieferen Schicht, auf kognitiver Basis, sind jedoch die Konzepte 'Kirmes' und 'sehr beschäftigt' miteinander vernetzt – ein deutlicher Hinweis auf die Angaben der Gewährspersonen zum Flurnamen *Karmis Wäide.*

Ähnlich gestaltet sich das Verhältnis des Mikrotoponyms *(an't) kruuse Böömken* zu wml. Phraseologismen. Mit *kruuse Böömken* wird ein Baum mit einer üppigen Krone bezeichnet (wml. *kruus* bedeutet 'dicht, üppig wachsend'), zumeist ist es eine Eiche oder Linde an einer Wegkreuzung. Da es sich um ein markantes Merkmal in der Landschaft handelt, wird ein solcher Baum mehrfach zur Benennung von Flurstücken herangezogen[6]. Die Gewährspersonen weisen bei den Flurnamenerhebungen gern auf die sehr geläufigen wml. Idiome mit dem Element *kruuse Böömken* hin. Diese Idiome umfassen auf der konkreten Ebene ein reiches Bild, das aufgrund speziellen Weltwissens der Mundartteilhaber über diesen üppigen Baum an der Wegkreuzung verarbeitet wird.

(5) *he is noch nich an't kruuse Böömken* „er ist noch nicht am Baum an der Wegkreuzung (angekommen)" 'er hat es noch nicht geschafft; er ist noch nicht am Ziel seiner Arbeit und sollte noch nicht von seinen Plänen sprechen'

(6a) *he kümp an't kruuse Böömken* „er kommt an den Baum an der Wegkreuzung" 'er ist sehr alt; er wird bald sterben'

(6b) *he is an't kruuse Böömken* „er ist am Baum an der Wegkreuzung (angekommen)" 'er ist gestorben'

---

6 Es finden sich die Belegstellen: *kruuse Böömken* (Ah-39d, 41c, 45a), (Hei-11a, 19b), (Re-11b), (Rh-11b), (Ve-13b, 17a, 18c), *an't kruuse Boömken* (Hei-14b), *An't Kruse Bömken* (Straßenname, Sü-50) sowie *kruusen Boom* (Ge-21d), *kruusen Boom, an'n kruusen Boom* (Ve-14a); hierzu gehören auch FlN mit „Eiche": *kruuse Aike(n)* (Re-11b), *kruuse Eeke* (St-34a), (Ve-14c, 20a, 20c, 26d), *kruuse Eeksen* (Vr-244). *Kruuse Böömken* bildet mehrfach den Gegenstand etymologisch-historischer Forschungen, wobei auf die in westfälischen und rheinischen Mundarten verbreiteten Phraseologismen mit dieser Konstituentengruppe verwiesen wird (vgl. DAAN 1990 und die dort zitierte Literatur); MIETZNER 1997, S. 50 führt das wml. Idiom (5) an, das er als „Sprichwort" bezeichnet.

Mit dem Bild des weithin sichtbaren Baumes mit der üppigen Krone, der dem Wanderer als Orientierung dient, wird die Vorstellung vom Erreichen des Ziels nach einer langen, beschwerlichen Wanderung evoziert. An diesem Baum angelangt zu sein, bedeutet, die Wanderschaft hinter sich gebracht zu haben und am Ziel an-gelangt zu sein. Zwei verschiedene Zieldomänen werden mit diesem Bild versprachlicht: In (5) ist es das Zielkonzept 'erfolgreicher Abschluß einer Arbeit', in (6) ist es das Konzept 'Sterben'. Mit den Idiomen (6a-6b) werden die konzeptuellen Metaphern 'das Leben ist ein Weg' und 'Tod ist Erreichen des Ziels' auf der Basis dieses Bildes realisiert. Hier ist, wie bei *Spolers Kämpken* in (2b), auf die verharmlosende Funktion der Diminutivkonstituente *Böömken* hinzuweisen; in der Realität ist der betreffende Baum sogar besonders groß.

Die gleichen Metaphern begegnen in Idiom (7) mit der Konstituente *Perk*, die ebenfalls als Flurname vorkommt:

(7) *he häff sien Perk dr'uut* „er hat sein Pensum (auf dem Kartoffelacker) heraus" 'er ist gestorben'

Mit *Perk* ist in diesem Idiom eine langgestreckte Parzelle des Kartoffelackers gemeint. Während der Kartoffelernte war täglich ein bestimmtes Pensum zu absolvieren, das zumeist mit einem Zweig auf der Ackerzeile sichtbar abgesteckt war. In gebückter Haltung oder auf der feuchten Erde kniend mußten die Kartoffeln mit den Händen ausgegraben werden, auch bei Regenwetter. So wird mit Idiom (7) die Vorstellung vom Ende dieser mühevollen Arbeit, vom Erreichen des Ziels, verbunden (s. PIIRAINEN 1999a, S. 7f.). *Perk* (auch *Peerk, Peerken, Pirk* u.ä.) ist ein weit verbreiteter Flurnamentyp. In einigen Fällen kann es sich um eine Ackerparzelle wie bei der Idiom-Konstituente *Perk* in (7) handeln. Für den Flurnamentyp kommen jedoch weitere Benennungsmotive hinzu, die auf der etymologischen Bedeutung des 'Eingezäunten' beruhen ('eingehegter Platz', 'umhegtes Land' u. ä., vgl. hd. *Pferch*, dazu PIIRAINEN 1984, S. 316f.).

5. Semantische Gemeinsamkeiten zwischen Mikrotoponymie und Phraseologie

5.1. Vorbemerkung

Idiome bilden die zentrale Klasse der Phraseologismen. Die meisten Idiome zeichnen sich durch die Möglichkeit der doppelten Lesart aus; sie haben zumeist eine „wörtliche" und eine „figurative", bildliche Bedeutung. Aufgrund dieses Merkmals stehen ihnen manche Flurstücksbenennungen in ihrer Herkunft aus Appellativen nahe, die ebenfalls die Möglichkeit der Bildlichkeit sprachlicher Ausdrücke nutzen. Im folgenden wird versucht, Gemeinsamkeiten zwischen Idiomen und Mikrotoponymen im Bereich des Bildlichen aufzuzeigen.

Dazu seien Flurnamen mit dem Element *Schlangen-* betrachtet[7]. Wenn der Zusammenhang mit einem Hof- bzw. Familiennamen sowie volksetymologische Umdeutungen ausgeschlossen werden können, gibt es prinzipiell drei Möglichkeiten, das Benennungsmotiv auf der Basis des Appellativs *Schlange* zu deuten: die primäre, „wörtliche" Lesart sowie zwei sekundäre, bildliche Interpretationen (eine ikonische und eine symbolische).

(i) In der betreffenden Flur hat es tatsächlich Schlangen geben, *Schlange* ist in der denotativen Bedeutung zu interpretieren. Diese Deutung müßte durch Angaben der Ortskundigen und durch die Realienprobe bestätigt werden.
(ii) Ein ikonisches Merkmal der Schlange sind die Windungen ihres Körpers; dieses Merkmal tritt in mehreren Metaphern zutage (vgl. *sich schlängeln, Serpentinen*), ein weiteres Merkmal ist ihre Länge (vgl. den Ausdruck *Schlange stehen*). Im Fall des mikrotoponymischen Benennungsmotivs müßten sich auf der Flurkarte entsprechende Windungen oder eine langgestreckte Form erkennen lassen, wie dies z. B. für die lange, schmale, gekrümmte Flur namens *Schlangenhorst* in Westerkappeln nachgewiesen ist (MULLER – WAGNER 1995, S. 259).
(iii) Anderer Art sind die symbolischen Funktionen der Schlange; der Volksmeinung zufolge gilt sie als böse, heimtückisch und gefährlich. Dieses – vor allem religiös-alttestamentlich geprägte – Bild der Schlange ist mit verschiedenen kultursemiotischen und sprachlichen Kontexten verbunden (vgl. das hd. Idiom *eine Schlange am Busen nähren*) und kann durchaus als Motivationsbasis einzelner Flurnamen gelten. So wird die Flur namens *Schlangenvääne* in Vreden von den Ortskundigen – aufgrund ihres kulturellen (symbolischen) Wissens über Schlangen – als 'unheimliche Gegend' charakterisiert; eine gesicherte Herleitung des Namens liegt jedoch nicht vor (PIIRAINEN 1984, S. 353).

Im folgenden bleiben Flurstücksbenennungen aufgrund der realen Gegebenheiten außer acht, z. B. der FlN *Eggelmääre* (Vr-105), der nach dem Vorkommen von Blutegeln (wml. *Eggel*) oder *Kiwitts Büschken* (Vr-217), der nach dem Vorkommen des Kiebitz benannt wurde, ferner *Väänetüütenschlatt* (Vr-118), eine Flur, in dem sich der Große Brachvogel, wml. *Väänetüüte*, zum Brüten niederließ, oder *Schwaanenakker* (Sü-287), wo es Schwäne gegeben haben soll. Vielmehr soll der bildliche Aspekt von Flurnamen betrachtet werden, der Gemeinsamkeiten mit Phraseologismen aufweist. Dabei ist, wie gezeigt wurde, zwischen den ikonischen (metaphorischen) und den symbolischen (zumeist metonymischen und kultursemiotisch relevanten) Funktionen eines toponymischen bzw. phraseologischen Elements zu unterscheiden.

---

7 Im Bearbeitungsgebiet sind es die FlN *Schlangengaoren* (Ah-37a), *Schlangenbuss* (Bo-17b); *Schlangenbarch* (Hei-11d, 12c, 15b, 16a), *Schlangenbüschken* (St-22b); *Schlangenwech* (St-6c); *Schlangenvääne, Schlangenfeld* (Vr-352).

5.2. Ikonisches in Mikrotoponymie und Phraseologie

5.2.1. Flurstücksbenennungen auf ikonischer Basis

Die ikonische Benennung von Flurstücken, d. h. die Benennung mit Hilfe eines bildlichen Elements, das der betreffenden Flur gleicht, ist ein bekanntes Muster. Darin ist bereits eine Analogie zwischen Mikrotoponymie und Phraseologie zu sehen. Die Benennung erfolgt im „als ob-Modus". Ein Grundstück ist z. B. so geformt, als ob es ein Schwalbenschwanz sei, wird daher *Schwalbenstatt* genannt (s. u.). Idiome sind zum großen Teil im „als ob-Modus" zu interpretieren, vgl. Beispiel (4): Jemand ist so beschäftigt, als ob er die Spielkarte Pik-Sieben während der Kirmes sei.

Während mit Idiomen z. B. Eigenschaften, Befindlichkeiten, zwischenmenschliche Beziehungen usw. versprachlicht werden, erstrecken sich die Flurbenennungen auf ikonisch-metaphorischer Basis auf Merkmale der Bodenbeschaffenheit und -qualität oder auf die Farbe des Geländes, vor allem auf die Grundstücksformen. Im folgenden seien einige als gesichert geltende Beispiele ikonischer Flurbenennungen betrachtet, wobei wir uns auf Benennungen nach der Form beschränken.

Wie die Analyse des gesamten bisher für das Westmünsterland gesammelten Flurnamenmaterials ergab, lassen sich die Bildspender ganz bestimmten Themen zuordnen. Abgesehen von einigen Ausnahmen[8] sind es Bestandteile des alltäglichen ländlichen Lebens und Wirtschaftens. Die Benennungen nach der Form gruppieren sich (a) um Körperteile von Tieren, (b) um alltägliche Gerätschaften sowie (c) um Wohnung, (d) um Kleidung und (e) um Nahrung – es sind die gleichen Sachthemen, die auch in Konstituentengruppen der wml. Phraseologie dominant hervortreten.

(a) Zu den Tiersomatismen als Bildspender von Flurnamen gehören z. B. *Entenschnaabel* (Rae-18c), die Flur läßt eine entfernte Ähnlichkeit mit einem 'Entenschnabel' erkennen. Hierzu gehören ferner *Kattenstert* (Ah-20d), *Kattenstart* (St-10c), es sind längliche Stücke, die wie ein 'Katzenschwanz' aussehen, sowie *Kràienfoot* (St-17b), es ist eine kleine Parzelle, die mit einiger Phantasie einem 'Krähenfuß' ähnlich ist, oder *Schwalbenstatt* (Vr-364), s. o.

(b) Werkzeug und alltägliche Gerätschaften begegnen in Formbenennungen wie *Hamer* (Sü-131), dies ist ein hammerförmiges Grundstück, in *Pickhammer* (Ge-26b), es ist ein schmales spitz zulaufendes Stück, das dem zweiseitigen Spitzhammer des Zimmermanns (wml. *Pickhaamer*) gleicht, oder in *Kniipkamp* (Sü-174), einer schmalen, sich verjüngenden Parzelle, die einer 'Klammer' gleicht, vgl. auch *Kniipe* (Bo-9b), *Kaanepuls* (Vr-205), eine Parzelle in der Form des 'Stößers der Butterkirne' (wml. *Kaarnepuls*), *Pannenstell* (St-28b), die Form der Parzelle gleicht einem 'Pfannenstiel', *Handook* (Ve-8d-9c), es handelt sich um eine handtuchförmige Flur, oder auch *Wassbüül* (Sü-347), das Stück wurde nach der Form eines mit Wachs

8 Es sind z. B. *Halfmaon* (Vr-173), eine Benennung nach der Form des Halbmondes, *Fospel* (Sü-104, Vr-141) nach der Form eines Fußabdruckes oder *Karktaorn* (St-28b); dabei handelt es sich um ein längliches, spitzes Stück, das einem Kirchturm ähnlich ist.

gefüllten Beutels zur Honiggewinnung benannt.

(c) Das Haus mit Wohnungseinrichtungen manifestiert sich in Benennungen wie *Gewwelken* (Ah-45a), *Gewwel* (Sü-118), die Namengebung beruht auf der spitzen Form des 'Giebels', in *Pattöölken* (St-27c), das Stück wurde vermutlich aufgrund der Ähnlichkeit mit einem 'Windfang vor der Haustür' (wml. *Patööl ken*) benannt, in *Käämerken* (Vr-205), die Parzelle ist viereckig wie ein 'Zimmer', *Bettstää* (Ah-30b) und (Rae-5b), dies sind zwei längliche Ackerstücke, die einer 'Bettstelle' gleichen, oder in *Kiste* (Vr-217), benannt nach der Form einer 'Truhe'. Davon zu trennen ist der FlN *Brootschapp* 'Brotschrank', der auf symbolischer Basis zu deuten ist (s. dazu unter 5.3.3.).

(d) Als Teile der Kleidung begegnen: *Rock* (Vr-335), es ist ein Stück in der Form eines 'Rockes', sowie *Bucksenpiep* (Ah-17a) und *Haose* (Ah-10d) – beide Parzellen gleichen dem Querschnitt einer Hose (zu wml. *Buxenpiepe* 'Hosenbein' und *Hosse* 'Hose'); mehrere lange und schmale Grundstücke werden mit einem 'Strumpfband' verglichen: *Haoseband* (Ah-10c), *Hosseband* (Ah-44b), *Hossebant* (Sü-150), *Haoseband* (Vr-175).

(e) Flurbezeichnungen, die auf Wörter aus dem Bereich 'Nahrung' zurückführen, ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen, da hier die ikonische und die symbolische Benennungsfunktionen zu unterscheiden sind. Ikonischer Art sind die Benennungen der FlN *Schinken* (Ge-22c), (St-27a) und *Schinkenkamp* (Sü-272), da diese Fluren die Form eines 'Schinkens' aufweisen[9]. Eine Benennung nach der Form ist möglich bei *Metwost* (Sü-209), *Mettwoast* (Ge-13a) sowie bei *Pannekook* (Rae-16a), die runde Form des Flurstücks ist zum Teil noch zu erkennen. Doch sind diese Flurbezeichnungen zu trennen von FlN, deren Benennungen auf den Konzepten 'Butter', 'Speck', 'Brot' usw. basieren, da sie auf symbolische Funktionen zurückführen.

5.2.2. Idiom-Interpretationen auf ikonischer Basis

Im Konstituentenbestand der wml. Phraseologie zeigen sich deutliche Übereinstimmungen mit den genannten Mikrotoponymen. Die dominanten Sachthemen begegnen auch als phraseologische Konstituenten in großer Zahl. Hier sei aus jeder Gruppe ein Beispiel angeführt: *Kohstatt* (8) für die 'Tiersomatismen', *Stootkaarne* (9) für 'alltägliches Gerät', ferner *Balkenschlopp* (10), *Hossenband* (11) und *Pannekooken* (12) für die Bereiche 'Wohnung', 'Kleidung' und 'Nahrung'.

9 Bei den Fluren namens *Schinke* (Bo-39a) und *Schinken* (Ge-18a) ist diese Form nicht zu erkennen. Zu vergleichen ist der FlN *Hamm*, der historisch auf der gleichen ikonischen Basis entstanden ist; einige Flurstücke dieses Namens gleichen deutlich der Form eines Schinkens, sie sind auf mittelniederdeutsch *hame, hamme* 'Hinterkeule, Schinken' zurückzuführen (PIIRAINEN 1984, S 174).

(8) *he wöss in de Grund as ne Kohstatt* „er wächst in den Boden wie ein Kuhschwanz" 'er geht krumm, gebückt (von einer alten Person)'

(9) *se kann in de Stootkaarne danzen* „sie kann in der Stoßkirne tanzen" 'sie ist sehr mager'

(10) *he kann uut't Balkenschlopp frääten* „er kann aus der Dachbodenluke fressen" 'er ist sehr groß'

(11) *ik sall di Hossenbände anmääten* „ich werde dir Strumpfbänder anmessen" 'ich werde dich mit der Peitsche an den Beinen hauen'

(12) *ik bün platt as ne Pannekooken* „ich bin platt wie ein Pfannkuchen" 'ich bin sehr erstaunt'

(a) Tiersomatismen stellen in der Phraseologie des wml. Dialektes eine herausragende Konstituentengruppe dar, und zwar im Unterschied zur hd. Phraseologie, die kaum Entsprechungen dieser Gruppe kennt[10]. In Idiom (8) wird die gebückte Haltung einer alten Person mit einem 'Kuhschwanz' verglichen.

(b) Auch Werkzeug und alltägliche Gerätschaften bilden in der wml. Phraseologie eine eigene Konstituentengruppe, die sich deutlich vom Hd. unterscheidet. Idiom (9) kann nur aufgrund bestimmten Weltwissens verarbeitet werden: In wml. *Stootkaarne* 'Stoßkirne' handelt es sich um einen schmalen hölzernen Bottich, in dem die Butter durch Stoßen zubereitet wurde. Eine Person, die in dieser Kirne tanzen kann, hat als sehr mager zu gelten.

(c) 'Haus und Wohnungseinrichtung' bildet ebenfalls einen dominanten bildlichen Bereich der wml. Phraseologie. In rund 70 Idiomen tritt das Bauernhaus in seinen baulichen Elementen und vielen Einzelheiten als Bildspender hervor, wiederum im Unterschied zur hd. Phraseologie[11]. In Beispiel (10) dient *Balkenschlopp* 'Dachbodenluke' als Vergleichsmaß für eine besonders große Person.

(d) Der Bereich 'Kleidung, Kleidungsstücke' tritt in vielen Sprachen phrasembildend hervor. Mit den 'Strumpfbändern' in Idiom (11) werden – wie bei den Flurnamen *Hosseband* u. ä. – lange Streifen benannt: Das Idiom hat die illokutive Kraft einer Drohung; in *Hossenbände* handelt es sich um eine euphemisierende Umschreibung der am Bein sichtbar werdenden Peitschenschläge.

(e) Auch im Bereich 'Nahrung' unterscheiden sich der wml. und hd. Konstituentenbestand (dazu auch unter 5.3.3.). *Pannekooken* in (12) dient, wie der entsprechende FIN, als Vergleichsbasis für die Form, es ist jedoch nicht die 'runde', sondern die 'flache' Beschaffenheit. In dem Idiom handelt sich um ein usualisiertes Wortspiel[12],

---

10 Es sind Wörter wie *Flottfeern* 'große Flügelfedern', *Hahnenfoot* 'Hahnenfuß', *Pänze* 'Pansen', *Peerdestatt* 'Pferdeschwanz', *Schinkentitte* 'letzte Zitze der Sau', *Strubben* 'Schweineborsten' usw., die keine Korrelate in der hd. Phraseologie aufweisen, vgl. PIIRAINEN 1994a, S. 472-475.

11 Es handelt sich um Konstituenten wie *Pöste* 'Eichenpfosten' (vgl. Idiom (16)), *Dääle* 'Tenne', *Nenndööre* 'Tennentür', *Boosem* 'Rauchfang', *Müüre* 'Sims am Herdfeuer' usw. (PIIRAINEN 1999c).

12 Zum Terminus „usualisiertes Wortspiel" in der Phraseologie s. PIIRAINEN 1995; 1999d

wobei die beiden nicht kompatiblen Bedeutungen von *platt* (einerseits 'flach, platt' und andererseits – nur in prädikativer Funktion – 'erstaunt') in sprachspielerischer Weise miteinander kombiniert werden.

Die meisten der bisher genannten Idiome werden auf metaphorischer Basis, aufgrund bestimmter Fragmente des Weltwissens, verarbeitet: Die Bedeutungsübertragung beruht – wie bei den ikonisch motivierten Mikrotoponymen – auf einer „Ähnlichkeit". Mit der wörtlichen Lesart der Idiome werden zumeist bildliche Vorstellungen evoziert. Eine Person ist z. B. so mager, als ob sie in der Stoßkirne tanzen könnte (9), oder jemand ist so groß, daß er aus der Dachbodenluke essen könnte (10) usw. Dabei werden die Konstituenten *Stootkaarne, Balkenschlopp* usw. in ihrer primären (wörtlichen) Bedeutung interpretiert, im Unterschied zu den folgenden Beispielen.

5.3. Symbolisches in Mikrotoponymie und Phraseologie

5.3.1. Symbole in Phraseologismen

Von den bisher genannten Beispielen sind jene Idiome zu unterscheiden, deren Konstituenten in ihren sekundären (symbolischen) Bedeutungen zu interpretieren sind. In diesem Abschnitt wird das Phänomen des Symbolischen in sprachlichen Ausdrücken zunächst anhand der Phraseologie erläutert, um dann (in Abschnitt 5.3.2.) auf Symbolisches bei der Motiviertheit von Mikrotoponymen einzugehen; es folgt ein Vergleich des Symbolischen in Phraseologismen und Mikrotoponymen (5.3.3.). Dazu sei Beispiel (13) betrachtet.

(13) *daor häff ne Uule sääten* „da hat eine Eule gesessen" 'das ist mißlungen'

Das Idiom kann nicht als Metapher gedeutet werden; bildliche Vorstellungen (als ob an der betreffenden Stelle eine Eule gesessen hätte) treten deutlich in den Hintergrund. Vielmehr kann das Sprachzeichen *Uule* 'Eule' nur aufgrund des Wissens, daß 'Eule' in der früheren ländlichen Kultur mit 'Unheil, Unglück' verbunden war, dekodiert werden. Idiom (13) ist nicht aufgrund von Weltwissen, von Kenntnissen über Eulen, z. B. über ihr Aussehen, zu verarbeiten, sondern aufgrund des kollek-tiven Wissens über bestimmte semiotische Systeme wie Volksglauben oder Aberglauben, in denen 'Eule' als Zeichen auftritt. In Idiom (13) begegnet das Wort *Uule* in der Bedeutung 'etwas Schlechtes, Unheil' als semiotisierte Einheit, wie sie nicht in der Realität, sondern in der „Welt der Zeichen" existiert. Wir sprechen hier von einem Symbol in der Sprache sowie von der symbolischen Funktion des betreffenden Sprachzeichens.

An dieser Stelle sei auf die Ausführungen in DOBROVOL'SKIJ – PIIRAINEN 1997, 1998, 1999 verwiesen. Dort wurde ein Instrumentarium zur Erfassung von Symbolen in der Sprache entwickelt, das eine klare Abgrenzung gegenüber den Metaphern ermöglicht. Als wichtigste Kriterien für die symbolische Interpretation phraseologischer Konstituenten wurden die Herauslösbarkeit und die relative semantische Autonomie der Konstituente (vgl. *Uule* 'etwas Schlechtes, Unheil') sowie ihre Verbundenheit mit anderen Kulturcodes (z. B. mit Volksglaube, Volkserzählungen usw.) genannt.

Daß das negative Bild der Eule nicht auf Kenntnissen über das reale Tier, sondern auf sekundären Symbolisierungen der betreffenden Kultur beruht, zeigt sich auch darin, daß die Eule in anderen kulturellen Kontexten eher positiv konnotiert ist. Antikem Bildungswissen zufolge gilt die Eule als Symbol der Weisheit und Gelehrsamkeit; als Wahrzeichen der Pallas Athene (der Minerva in der römischen Antike) wird sie zum Sinnbild der abendländischen Philosopie; kulturelle Einrichtungen wie Universitäten oder wissenschaftliche Verlage wählen gern eine Eule als Wahrzeichen usw.[13]

Dagegen gilt die Eule im Volksglauben vielerorts, nicht nur im Westmünsterland, als Dämon, als böses Omen und Unheilbringer (vgl. u. a. BENKER 1993, HwA 2, 1073ff.). Im wml. Dialekt werden Eule oder Kauz auch heute noch *Doodenvoggel* (wörtlich: „Totenvogel") genannt. Diese Bezeichnung führt auf den Volksglauben zurück, daß der Ruf von Eule bzw. Kauz den Tod einer Person ankündigt; sie tradiert wie Idiom (13) die einst verbreiteten negativen Symbolisierungen der Eule. Auch die Volkssagen des Westmünsterlandes werden gern mit Eulen in Verbindung gebracht; das 'Unheimliche' dieser Sagen wird z. B. durch Abbildungen von Eulen hervorgehoben[14]. Idiom (13) wurde als Beispiel für die symbolische Interpretationsmöglichkeit eines Sprachzeichens und dessen Verbundenheit mit anderen Codes der Volkskultur angeführt.

5.3.2. Symbolisches in Flurstücksbenennungen

Sicher sind auch in einigen Flurnamen des Westmünsterlandes Spuren jener negativen Symbolik der Eule zu erkennen. Das Element *Uhle-, Uul(en)-* kommt in einer Reihe von wml. Mikrotoponymen vor, z. B.: *Uhlenkott* (Ah-48c), *Uhlenstück* (Ah-18a); *Uule* (Bo-13c); *in de Uule* (Hei-12a); *Uulenbree* (Rae-20d); *Uulengatt* (Rae-16a); *Uulenbuss* (Re-9a); *Uulenkamp* (St-25d), *Uulenstükke* (St-5b); *Uulenbrook* (Ve-9b, 9d, 10c); *Uhlenkamp, Uhlenschlat, Uhlenstegge, Uhlenstück* (Vr-400).

Es ist anzunehmen, daß manche dieser Namen – unabhängig von der etymologisch „richtigen" Herleitung – von den ortskundigen Informant(inn)en mit symbolischen Vorstellungen des 'Unheimlichen' in Verbindung gebracht werden. Dies müßte für jeden Einzelfall vor Ort erfragt und festgehalten werden. Wenn sich derartige Angaben der Gewährspersonen nachweisen lassen, könnte damit gezeigt werden, in welcher Weise das Zeichensystem „Mikrotoponymie" mit anderen semiotischen Systemen interagiert und einen Bestandteil des umfassenderen Kulturcodes ausmacht.

Mikrotoponyme, deren Benennungsmotivationen auf symbolische Funktionen zugrundeliegender Appellative zurückführen, sind im Bearbeitungsgebiet verschiedentlich anzutreffen. Die Analyse des gesamten wml. Flurnamenmaterials läßt auch hier bestimmte Schwerpunkte erkennen, und zwar sowohl unter dem Aspekt, welche Art von

---

13 Ausführlicher dazu: DOBROVOL'SKIJ – PIIRAINEN 1997, S. 170-177; PIIRAINEN 1998a, S. 224f.

14 Im Titelblatt der „Bramgau-Sagen" (BUSCHER 1930) und des Buches „Uhlenflucht. Spukgeschichten aus dem Westmünsterland" (KEIZERS 1992) findet sich die Abbildung einer Eule.

Flurstücken mit symbolischen Elementen benannt werden, als auch im Hinblick auf die hierfür genutzten symbolischen Domänen[15]. Zu beidem einige Beispiele.

Die Benennung bzw. Assoziation der 'Unheimlichkeit' einer Gegend mit symbolartigen Elementen, mit den Konzepten 'Schlange' und 'Eule', wurde bereits erwähnt. Bei den meisten Flurnamen mit symbolähnlichen Elementen handelt es sich jedoch um Benennungen nach der Bodenqualität; dabei dominiert die gute, ertragreiche Bodenbeschaffenheit (die ironische Benennung eines besonders schlechten Stückes ist jedoch nicht immer auszuschließen). Es sind FlN wie *Goldstücksken* (Vr-155), *Fettpott* (Vr-127) oder *Botterhöökskеn* (Rh-12d), s. dazu unter 5.3.3. Benennungen nach der schlechten Bodenqualität sind zumeist nicht-symbolischer Art (z. B. *Eelende* (Vr-103), *Jammerdaal* (Vr-203)).

Die symbolartigen Benennungselemente gehören ganz bestimmten Symboldomänen an. Die Tiersymbole 'Schlange' und 'Eule' wurden schon genannt. Ferner ist in einigen FlN mit dem Element *Hund(e)-, Hunds-* eine Benennung der minderwertigen Bodenqualität aufgrund des Konzeptes 'Hund' zu vermuten, das in kulturellen Kenntnissystemen (u. a. in der Bibel und in verschiedenen alltagssymbolischen Zusammenhängen) als unterster Pol einer Wertehierarchie hervortritt[16].
Vgl. Flurnamen wie *Hundebülten* (Vr-196f.) oder *Huntskamp* (Ge-15a).

Eine weitere symbolrelevante Domäne ist 'Edelmetall'. So ist 'Gold' ein wichtiges Symbol in Flurnamen des Westmünsterlandes. Wenn auch einige FlN mit *Gold-* auf die Farbe, z. B. auf eine rötlich-golden schimmernde Ortsteinschicht, zurückzuführen sind, ist in den meisten Belegen die symbolisch motivierte Benennung anzunehmen ('Gold' als das besonders Wertvolle, wie es in vielen Kulturcodes, auch in der wml. Phraseologie[17], begegnet), z. B. *Goldkamp* (Ah-13a, 13c), *Goltbree* (Hei-11c), *Goltakker* (Hei-19d), *Goltbree* (St-28b), *Goltakker* (Sü-119), *Goldbree, Goldstücksken* (Vr-155). Anders ist der FlN *Goltgruube* (Ge-11c) in hd. Lautform zu beurteilen, da hier das hd. Wort *Goldgrube* in sekundärer Lesart 'einträgliches Geschäft o. ä.' auf das Flurstück bezogen wurde.

Eine größere Gruppe von symbolähnlichen Entitäten stammt aus dem Bereich 'Nahrung', mit Konzepten wie 'Brot', 'Speck', 'Fett', 'Butter' u. ä. Sie werden im folgenden Abschnitt erörtert.

---

15 Zum Begriff der symbolischen Domänen (*symbolic domains*) s. DOBROVOL'SKIJ – PIIRAINEN 1998, S 16f.

16 Vgl. PIIRAINEN 1998c, S. 282. Eine symbolische Interpretation der Flurnamenelemente *Wolf-, Wulf-* ist weniger wahrscheinlich, da in jenen Fluren oft das reale Vorkommen von Wölfen oder ein Zu-sammenhang mit einem Familiennamen nachgewiesen ist (z. B. *Wulfshook* (Bo-8c), *Wulfswaide* (Bo-30c), *Wolfsgrunt* (St-14a), *Wulfschlatt* (Sü-362)).

17 Vgl. das wml. Idiom *se häff 'n gülden Stohlken metbracht* „sie hat ein goldenes Stühlchen mitgebracht" 'sie (die einheiratende Braut) hat eine große Mitgift'. Die Wortgruppe *golden Stohlken* ist nicht aufgrund der wörtlichen Lesart zu verarbeiten („goldene Stühlchen" hat es in der Kultur des Westmünsterlandes nicht gegeben), sondern als symbolähnliche Entität, die auf 'Reichtum, viel Geld' verweist.

5.3.3. Vergleich von Symbolen in Mikrotoponymen und Phraseologismen

Anders als *Pannekooken* in Idiom (12) ist *Brood* in den Idiomen (14-15) zu interpretieren, obwohl beide Konstituenten dem Sachthema 'Nahrung' angehören.

(14) *'n schrao Brood* „ein mageres Brot" 'ein mühevoller, schwerer Gelderwerb'
(15) *daor is kinn dröög Brood an te verdeenen* „daran ist kein trockenes Brot zu verdienen" 'es lohnt sich nicht, damit ist kein Gewinn zu erzielen'

In den Idiomen (14-15) ist 'Brot' symbolisch mit 'Lebensunterhalt, Erwerbsquelle' verbunden. Entsprechend dem kulturellen Wissen christlich-biblischer Prägung wird mit 'Brot' alles für das Leben Erforderliche zusammengefaßt (vgl. *üm 't dägglik Brood bidden* „ums tägliche Brot beten" im wml. Dialekt), eine Bedeutung von 'Brot', die weit über die eines Nahrungsmittels hinausgeht. Diese in kulturellen Bezügen hochsymbolische Bedeutung von 'Brot' begegnet in den Idiomen jedoch in abgeschwächter Form; sie erstreckt sich vor allem auf 'Gelderwerb (als Lebensunterhalt)' (14) und 'Geld' (15). Die Bedeutung der Wortgruppe *kinn Brood* „kein Brot", d. h. 'kein Geld' in (15) wird expressiv gesteigert durch den Zusatz *dröög* 'trocken': *kinn dröög Brood* („nicht einmal trockenes Brot"); damit wird neben der symbolischen zugleich die wörtliche Lesart von *Brood* aktiviert.

Außer dem FlN *Brootwiise* (Rae-6b), zu dem noch keine Erläuterungen vorliegen, findet sich *Brootschapp* in Südlohn; das Appellativ *Broodschapp* bedeutet 'Brotschrank'. Dazu heißt es in MIETZNER 1997, S. 60: „Die Benennung erfolgte wohl wegen des ertragreichen Bodens, auf dem Getreide angebaut wurde." Somit verbindet sich wie in Idiom (15) die primäre Bedeutung von 'Brot' (aufgrund des wachsenden Getreides) mit der symbolischen Funktion 'Ertrag (als Lebensunterhalt)'; eine ikonische Interpretation ist jedoch auszuschließen (vgl. 5.2.1.)[18]. Ein weiteres Beispiel:

(16) *bi us wöss dat Speck nich an de Pöste* „bei uns wächst der Speck nicht an den Pfosten" 'wir haben das Geld nicht im Überfluß, nicht für unnötige Dinge'

Für die Kenner der Mundart wird mit Idiom (16) das Bild des offenen Einraumhauses evoziert. Es ist das 'niederdeutsche Hallenhaus' mit den massiven Ständerreihen, wml. *Pöste*, zu beiden Seiten der Diele (vgl. PIIRAINEN 1999c). Das absurde Bild des von selbst an den Pfosten wachsenden Specks deutet jedoch darauf hin, daß es nicht auf der Basis der wörtlichen Lesart zu verarbeiten ist. Vielmehr ist *Speck* als symbolähnliche Entität zu interpretieren, und zwar als Sinnbild des Reichtums.

Die früheren Nahrungsgewohnheiten auf dem Lande unterschieden sich noch bis vor wenigen Jahrzehnten deutlich von jenen der heutigen Zeit, in der magere Kost bevorzugt und darauf geachtet wird, allzu fetthaltige Nahrung zu vermeiden. Tierisches Fett, vor allem Speck, galten in früheren Zeiten als besonders erstrebenswert. Das Schlachtvieh wurde anders gezüchtet als heute. Bei Schlachtschweinen galt nicht der Schinken, sondern

18 Eine Trennung zwischen ikonisch und symbolisch motivierten Flurbenennungen wird jedoch in MIETZNER 1997 nicht vorgenommen. In den „Sachzusammenhängen" werden *Brootschapp, Botter, Goltakker* usw. neben Benennungen nach der Form wie *Metwost, Schinkenkamp* gestellt.

eine dicke Fettschicht als das wichtigste Produkt; das schlachtreife Schwein wurde *Fetten* genannt. Verschiedene Bräuche rankten sich um das *Fettpriesen* („Fettpreisen") am ersten Schlachttag: Die Nachbarn kamen herbei, um den Rückenspeck des Schweins zu betasten und zu loben; es war der Stolz des Bauern, eine dicke Speckschicht beim geschlachteten Tier vorzuweisen.

Die vormalige Wertschätzung fetthaltiger Nahrung hat weitere Spuren in der wml. Phraseologie hinterlassen. In einigen Phraseologismen ist 'Fett' gleichzusetzen mit 'Vermögen' (17), mit 'Reichtum' (18) – der Mangel an fetthaltiger Nahrung bedeutet 'Armut' – und mit 'Gewinn' (19).

(17) *daor sitt old Fett* „dort sitzt altes Fett" 'dort (in der Familie) gibt es ererbtes Vermögen'

(18) *se häbbt 't nix te fett* „sie haben es nichts zu fett" 'sie leben in ärmlichen Verhältnissen, sie sind sehr arm'

(19) *he schitt di 't Fett ook nich in de Arften* „er scheißt dir das Fett auch nicht in die Erbsen" 'er gönnt dir nichts, er wünscht dir nur das Schlechteste'

Bei wml. *Fett* als phraseologischer Konstituente ist die weite Bedeutung des Wortes zu berücksichtigen. *Fett* steht nicht allein für 'Fett des Schlachttiers als Nahrungsprodukt', sondern auch für 'Nährstoffe im Boden; Wuchskraft'. So werden ertragreiche Weiden mit saftigem Gras (auch appellativisch) *Fettwäiden* genannt, wobei *Fett-* in doppelter Weise zu interpretieren ist. In primärer Lesart ist es der Reichtum an Nährstoffen im Boden, in sekundärer Lesart jedoch der zu erwartende üppige Ertrag durch die Viehmast. Möglicherweise ist *Fett* in Idiom (19) in ähnlicher Weise zweifach zu interpretieren: primär als 'Dünger' im Erbsenbeet, sekundär als 'Vermögen, Gewinn', womit sich für 'Fett' nahezu das gleiche semantische Resultat ergibt wie in den Idiomen (17-18).

An dieser Stelle ist auf kultursemiotische Parallelen zwischen Mikrotoponymie und Phraseologie hinzuweisen. Sicher sind manche wml. Mikrotoponyme mit den Elementen *Fett-* und *Speck-* außer auf der wörtlichen Basis ('fetthaltiger', d. h. nährstoffreicher Boden, der sich auf die Fett- und Speckproduktion der Viehmast auswirkt) auch auf symbolischer Basis zu interpretieren, wobei die Konzepte 'Fett' und 'Speck' wie in den Idiomen (16-19) mit der Vorstellung 'etwas besonders Gutes' verbunden sind.

Weniger problematisch scheint dies bei Mikrotoponymen mit *Fett-* zu sein; nach Auskunft der Flurnamenkarten handelt es sich bei Flurstücken mit diesem Namenelement zumeist um Viehweiden in einer Niederung, an einem Wasserlauf, die besonders 'ertragreich' und 'gut' sein können, z. B. *Fettwäide* (Ah-13a, 31b, 32b, 40d, 47b, 48a, 52c), *Fettweide* (Bo-8c, 17b), *Fettbrai* (Hei-21b), *Fettpott* (St-16d), *Fettweide* und *Fettpott* (Vr-127). Eine sichere Deutung ist bis jetzt nur für jene Ausschnitte der westmünsterländischen Namenlandschaft möglich, für die bereits eine Auswertung des mikrotoponymischen Bestandes vorgenommen wurde. So ist *Fettpott* in Vreden der Name für ein besonders gutes Stück Land, die Zuordnung zu der symbolähnlichen Funktion von 'Fett' ist damit gesichert (ähnliche Ergebnisse liegen für die Flurnamen von Westerkappeln vor, MÜLLER – WAGNER 1995, S. 84).

Für Flurnamen mit dem Element *Speck* fehlen bisher Angaben von ortskundigen Gewährspersonen. Für *Speckwegh* in Südlohn ist ein Zusammenhang mit 'Speck' auszuschließen, da *Speck-* von mittelniederdeutsch *specke* 'Holzbündel, Faschine' herzuleiten ist (MIETZNER 1997, S. 295; vgl. auch MÜLLER – WAGNER 1995, S. 275). Für folgende FlN müssen noch Befragungen und entsprechende Untersuchungen vor Ort durchgeführt werden: *Speckemee, Speckmee* (Ah-40c), *Speckend* (Ah-31c), *Speckriet* (Ah-12a), *Speckriete* (Ah-47a), *Spekkmast* (Ge-223d), *Spekk* (Re-25), *in'n Spekk* (Ve-27d), *Spekk* (Ve-25a), *Spekkwiiske* (Ve-17c).

Wertvoller als Speck waren jedoch Butter und Sahne (Rahm). Der verfeinerte Geschmack der Speisen und das Gefühl der Sättigung machten Butter zum höchsten erstrebenswerten Nahrungsmittel. Dennoch wurde die Butter zumeist nicht von der Bauernfamilie selbst verzehrt, sondern als Zahlungsmittel verwendet. Butter war begehrte Tauschware, daher gleichzusetzen mit Geld. Da man nicht über Bargeld verfügte, konnte man mit Butter als Gegenwert fehlende Dinge erwerben. 'Rahm (von der Magermilch getrennte Fettschicht)' und 'Butter' begegnen in wml. Phraseologismen in symbolischen Funktionen (20-23):

(20) *den Raom/dat Räömken is dr' af* „der Rahm ist davon" 'es ist nicht mehr neu und schön; das Beste ist davon'

(21) *he föllt met't Gatt in de Botter* „er fällt mit dem Hintern in die Butter" 'er hat unverhofftes Glück; er verbessert sich'

(22) *he sitt met't Gatt in't Botterfatt* „er sitzt mit dem Hintern im Butterfaß" 1. 'er hat unverhofftes Glück', 2. 'er befindet sich in einer guten wirtschaftlichen Lage, er führt ein Leben im Wohlstand'

(23) *he kümp up'n Botterdagg* „er kommt am Tag, an dem gebuttert wird" 'er kommt zu einer günstigen Gelegenheit'

Idiom (20) ist aufgrund der symbolischen Funktion von 'Rahm' als 'das Beste' zu interpretieren. Hervorzuheben ist die Variante mit der diminutivischen Form *Räomken*: Außerphraseologisch würde die Diminutivbildung dieser Stoffbezeichnung gegen die Norm verstoßen (auch z. B. in hd. **Schmändlein* u. ä.). In Idiom (20) kommt dem Diminutiv eine semantische Funktion zu, indem sie die positive emotionale Einstellung zu 'Rahm' steigert (s. dazu *Botterhööksken* weiter unten).

'Butter' stellt sich in wml. Phraseologismen als 'das besonders Gute' dar, ist symbolisch sogar mit 'Glück' verbunden. Für die Idiome (21-22) ist es offensichtlich, daß sie nicht auf ikonischer Grundlage zu verarbeiten sind, sondern aufgrund von 'Butter' in den sekundären Funktionen 'Glück' und 'Wohlstand'. Von großem Glück zeugt es, wenn man in ein Haus zufällig an dem Tag kommt, an dem dort gerade Butter hergestellt wird (23); auch hier dominiert die sekundäre Lesart. Einen *Botterdagg* gibt es in der Realität nicht, die Konstituente ist vielmehr quasisymbolisch als 'ein Tag mit einer besonders günstigen Gelegenheit' zu interpretieren.

Wiederum sind kultursemiotische Verbindungen zu Mikrotoponymen des Westmünsterlandes zu erkennen. Für die Eschflur *Raompott* (Bo-31a) – das Appellativ *Raompott* bedeutet 'Rahmtopf' – ist die Benennung auf symbolischer Basis, als

'wertvolles, ertragreiches Stück' recht wahrscheinlich (*Schmandpott* ist ein gängiger westfälischer FlN für ertragreiches Land, vgl. MÜLLER – WAGNER 1995, S. 262, 235). Doch stehen Untersuchungen dieser Art für das Westmünsterland noch aus, z. B. für den FlN *'n Raom* in Velen (Ve-15c). Für manche wml. Mikrotoponyme mit *Botter-, Butter-* sind symbolähnliche Bezüge der hier geschilderten Art ebenfalls wahrscheinlich; zu klären ist dies noch für die FlN *Butterland* (Ah-45a), *Bottergatt* (Bo-22a), *Botterwiisken* (Rae-6c); *Botterhööksken* (Rh-12d) und *Botterkamp* (St-30a). Dagegen ist *Botterkamp* in Südlohn wahrscheinlich anders zu beurteilen (MIETZNER 1997, S. 53).

An dieser Stelle sei der FlN *Botterhööksken* näher betrachtet. Das Flurstück ist nach Aussage der Karte nicht besonders klein. Das Diminutiv ist vermutlich nicht aufgrund seiner primären Funktion, etwas Kleines zu benennen, zu erklären, sondern hat hier eine zusätzliche semantische Konsequenz. Die Benennung wirkt wie eine Verniedlichung, die ein emotional positives Verhältnis zu diesem Flurstück zum Ausdruck bringt. Es sind positive Konnotationen, wie sie auch für *Raömken* in Idiom (20) festgestellt wurden. Ähnlich ist der in 5.3.2. genannte FlN *Goldstücksken* zu bewerten. Auch in dieser morphologischen Spezifik sind somit deutliche Gemeinsamkeiten zwischen Mikrotoponymen des Westmünsterlandes und Konstituenten der wml. Phraseologie zu erkennen.

6. Zusammenfassung und Ausblick

In diesem Beitrag wurde auf die Bedeutsamkeit der Mikrotoponymie als kulturelles Kenntnissystem innerhalb einer bestimmten Region hingewiesen, indem die Verbundenheit der Flurnamen mit anderen Codes der Volkskultur dieses Raumes (Volkserzählungen, Volksreligion usw.) aufgezeigt wurde. Ein weiteres kulturrelevantes Zeichensystem ist die Phraseologie einer Sprache (bzw. Sprachvarietät). Zwischen der Mikrotoponymie und der dialektalen Phraseologie wurden weitreichende Gemeinsamkeiten festgestellt, sowohl in direkten Berührungen zwischen Flurnamen und phraseologischen Konstituenten als auch in weiteren, semantischen, Bezügen, da sich sowohl für Flurnamen als auch für Phraseologismen eine Motiviertheit auf metaphorischer und auf symbolischer Basis nachweisen läßt.

Als Bearbeitungsgebiet wurde das Westmünsterland gewählt. Die gegenwärtig noch bekannten Mikrotoponyme des Westmünsterlandes wurden nahezu flächendeckend gesammelt und in Flurnamenatlanten erfaßt. Für weiterführende Untersuchungen weist dieses Flurnamenmaterial jedoch erhebliche Lücken auf, da (außer für Südlohn und Vreden) keine Auswertungen kultursemiotischer Art vorliegen. Mit diesem Beitrag verbindet sich daher der Appell an zukünftige Flurnamenarbeiten, außer den reinen Namen auch kulturrelevante Daten zu erfassen. Bei der Erhebung des Materials sollten zusätzliche Angaben der Gewährspersonen aufgezeichnet werden; Elemente ihrer Vorstellungswelt, ihre Assoziationen mit bestimmten Flurstücken und deren Benennungen, die auch zu Umdeutungen der Namen geführt haben können, sollten gezielt erfragt und der Forschung zur Verfügung gestellt werden. Ebenso sollten die rezenten Flurnamen mit jenen historischer Quellen verglichen werden, um so zu zuverlässigen Herleitungen zu

gelangen. Hier sei auf die Arbeit über die Flurnamen in Westerkappeln (Kreis Steinfurt) verwiesen, die diese Vorgehensweise bei der Aufnahme und Interpretation der Flurnamen berücksichtigt hat (MÜLLER – WAGNER 1995).

Die vom Westmünsterland ausgehende Flurnamenforschung nach dem bewährten Prinzip der Befragung von Gewährspersonen erfreut sich inzwischen weit über das Westmünsterland hinaus großer Beliebtheit; sie hat Nachfolger u. a. in den Kreisen Coesfeld und Steinfurt (vgl. MÜLLER 1993b) sowie in Ostwestfalen (VOLLMER 1996) gefunden. Die Erforschung der Phraseologie eines niederdeutschen Dialektes ist dagegen bisher auf das „Westmünsterländische" beschränkt (vgl. u. a. PIIRAINEN 1994b, 1998b, 1999a).

Wie in diesem Artikel ausgeführt wurde, gleichen sich die Methoden der Datenerhebungen der Mikrotoponymie und der dialektalen Phraseologie. Daher verbindet sich mit diesem Beitrag ein weiterer Appell. Er möchte dazu anregen, die Phraseologismen auch anderer westfälischer Dialekte zu erheben. Dabei kann man sich die bei den Flurnamenerhebungen gewonnenen Herangehensweisen und Strukturen zunutze machen: Kompetente Mundartkenner, die die Flurnamensammlungen ermöglichten und die sich gern in „plattdeutschen Gesprächsrunden" (z. B. der Heimatvereine) zusammenfinden, sollten auch nach allen ihnen noch bekannten „alten Redewendungen" befragt werden. Nachfolgeuntersuchungen im Bereich der dialektalen Phraseologie (nach dem Beispiel des Westmünsterländischen) sind nicht nur wünschenswert, sondern dringend erforderlich, um die gesamte in der dialektalen Phraseologie tradierte Kultur und Bilderwelt vor dem Vergessen zu bewahren.

Quellen der Flurnamen

Ah: Hermann BECKERS – Helmut GAUSLING – Berthold WITTEBROCK (Bearbb.), *Die Flurnamen der Stadt Ahaus. Atlas und Namenregister*, Ahaus 1989.

Bo: Walter CIURAJ – Claudia GROß-HOLTICK – Marion HORST – Erhard MIETZNER – Jutta REISINGER – Brigitte SCHNEIDER (Bearbb.), *Die Flurnamen der Stadt Bocholt. Atlas und Namenregister*, Bocholt Vreden 1992.

Ge: Dieter DÖLLING (Bearb.), *Die Flurnamen der Stadt Gescher. Atlas und Namenregister*, Vreden Gescher 1990.

Hei: Gie BELMANS (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Heiden. Atlas und Namenregister*, Vreden Heiden 1994.

Rae: Ingrid SÖNNERT (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Raesfeld. Atlas und Namenregister*, Vreden Raesfeld 1992.

Re: Gie BELMANS (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Reken. Atlas und Namenregister*, Vreden Reken 1995.

Rh: Walter CIURAJ – Claudia GROß-HOLTICK – Marion HORST – Erhard MIETZNER – Jutta REISINGER – Brigitte SCHNEIDER (Bearbb.), *Die Flurnamen der Stadt Rhede. Atlas und Namenregister*, Vreden Rhede 1990.

St: Heinz KOCK (Bearb.), *Die Flurnamen der Stadt Stadtlohn. Atlas und Namenregister*, Vreden Stadtlohn 1992.

Sü: s. Literaturverzeichnis: MIETZNER (1997).
Ve: Gie BELMANS (Bearb.), *Die Flurnamen der Gemeinde Velen. Atlas und Namenregister*, Vreden Velen 1993.
Vr: s. Literaturverzeichnis: PIIRAINEN (1984).

Literaturverzeichnis

BENKER (1993): Gertrud BENKER, *Eule und Mensch. Die Nachtgeister und ihre Symbolik*, Freiburg i. Br. 1993.

BÜGENER (1926): Heinz BÜGENER, *Münsterländische Grenzland-Sagen. Dem Volke abgelauscht*, Nachdruck, Ahaus 1926.

BÜSCHER (1930): Hermann BÜSCHER, *Bramgau-Sagen*, Bocholt 1930.

DAAN (1990): Jo DAAN, Kroezenboom, *een kroes kruis*, in: *Feestbundel aangeboden aan Prof. Dr. D. P. Blok.* Red. J. B. BERNS u. a., Hilversum 1990, S. 44-50.

DOBROVOL'SKIJ – PIIRAINEN (1997): Dmitrij DOBROVOL'SKIJ – Elisabeth PIIRAINEN, *Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive*, Bochum 1997.

DOBROVOL'SKIJ – PIIRAINEN (1998): Dmitrij DOBROVOL'SKIJ – Elisabeth PIIRAINEN, *On symbols. Cognitive and cultural aspects of figurative language*, Lexicology 4, (1998), 1-34.

DOBROVOL'SKIJ – PIIRAINEN (1999): Dmitrij Dobrovol'skij – Elisabeth PIIRAINEN, 'Keep the wolf from the door'. *Animal symbolism in language and culture*, Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship 16 (1999) [im Druck].

FÖLDES (1996): Csaba FÖLDES, *Eine besondere Strukturgruppe: Eigennamen im Bestand deutscher Verbidiome*, in: Jarmo KORHONEN (Hrg.), *Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II*, Bochum 1996, S. 245-256.

HwA: *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, bearb. v. Hanns BÄCHTHOLD-STÄUBLI – Eduard HOFFMANN-KRAYER, 10 Bände, 1927-1942. Nachdruck Berlin New York 1987.

KEIZERS (1992): Magda KEIZERS, *Uhlenflucht. Spukgeschichten aus dem Westmünsterland*, Stadtlohn 1992.

MIETZNER (1997): Erhard MIETZNER, *Die Flurnamen der Gemeinde Südlohn. Gesamtüberlieferung (1147-1989) und Namenerklärung*, Vreden Südlohn 1997.

MÜLLER (1993a): Gunter MÜLLER, *Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren von 1604/05. Text und namenkundliche Untersuchungen* (Niederdeutsche Studien, 38), Köln Weimar Wien 1993.

MÜLLER (1993b): Gunter MÜLLER, *Kolloquium „Regionale Flurnamenforschung" am 7. Mai 1993 in Münster*, NdW 33 (1993) 1-2.

MÜLLER – WAGNER (1995): Gunter MÜLLER – Bärbel WAGNER, *Die Flurnamen der Gemeinde Westerkappeln*, Bd. 2 : *Namenerklärungen*, Westerkappeln 1995.

PIIRAINEN (1984): Elisabeth PIIRAINEN, *Flurnamen in Vreden*, Bd. 1 Textband, Bd. 2 Kartenband, Vreden 1984.

PIIRAINEN (1988): Elisabeth PIIRAINEN, Karkhoff, vrydthoff, lyck wech. *Flurnamen als Zeugnis für Begräbnisstätten und Totenbrauchtum*, in: *Der letzte Gang – De laatste gang. Totenbrauchtum, Gebruiken rond de Dood. Westmünsterland – Oostnederland*, Borken 1988, S. 245-255.

PIIRAINEN (1994a): Elisabeth PIIRAINEN, *Niederdeutsche und hochdeutsche Phraseologie im Vergleich*, in: Barbara SANDIG (Hrg.): *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*, Bochum 1994, S. 464-496.

PIIRAINEN (1994b): Elisabeth PIIRAINEN, *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart. Computer im Dienst semantischer Korpusanalyse*, in: Christoph CHLOSTA – Peter GRZYBEK – Elisabeth PIIRAINEN (Hrgg.), *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises 'Phraseologie/Parömiologie'*, Bd. 1, Bochum 1994, S. 175-208.

PIIRAINEN (1995): Elisabeth PIIRAINEN, Mänden häbbt groote Aorne un könnt doch nich häörn. *Zum usualisierten Wortspiel im Westmünsterländischen*, NdW 35 (1995) 177-204.

PIIRAINEN (1998a): Elisabeth PIIRAINEN, *Phraseologie und Symbolik*, in: Jan WIRRER (Hrg.), *Phraseologismen in Text und Kontext. Phrasemata I*, Bielefeld 1998, S. 209-228.

PIIRAINEN (1998b): Elisabeth PIIRAINEN, *„Bildspendbereich" – Metapher – metaphorisches Modell. Zu einem Beschreibungsansatz der Phraseologie des westmünsterländischen Dialektes*, in: Wolfgang EISMANN (Hrg.), *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*, Bochum 1998, S. 691-704.

PIIRAINEN (1998c): Elisabeth PIIRAINEN, *Phraseology and research on symbols*, in: Peter ĎURČO (Hrg.), *Europhras 97. September 2-5, 1997, Liptovský Ján: Phraseology and Paremiology*, Bratislava 1998, S. 280-287.

PIIRAINEN (1999a): Elisabeth PIIRAINEN, *Phraseologie der westmünsterländischen Mundart: kognitive, kulturelle und pragmatische Aspekte*, Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprache 106 (1999) 4-12.

PIIRAINEN (1999b): Elisabeth PIIRAINEN, *Symbole in Sprache und Kultur. Phraseologie als Objekt der Symbolforschung*, Symbolon. Jahrbuch der Gesellschaft für wissenschaftliche Symbolforschung 14 (1999) 9-26.

PIIRAINEN (1999c): Elisabeth PIIRAINEN, Dat sitt in de Pöste. *Das niederdeutsche Hallenhaus als bildliche Domäne westmünsterländischer Idiome. Kognitive und kultursemiotische Aspekte der dialektalen Phraseologie*, Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 122 (1999) [im Druck].

PIIRAINEN (1999d): Elisabeth PIIRAINEN, Das geht durch Mark und Pfennig. *Usualisiertes Wortspiel in der deutschen Phraseologie*, in: Rupprecht S. BAUR – Christoph CHLOSTA – Elisabeth PIIRAINEN (Hrgg.), *Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*, Baltmannsweiler 1999, S. 263-282.

SCHNEIDER (1956): Karl SCHNEIDER, *Die germanischen Runennamen. Versuch einer Gesamtdeutung. Ein Beitrag zur idg./germ. Kultur- und Religionsgeschichte*, Meisenheim am Glan 1956.

VOLLMER (1996): Matthias VOLLMER, *Zur Mikrotoponymie eines ostwestfälischen Ortspunktes. Die Flurnamen der Stadt Spenge*, Lage 1996.

WERLEN (1984): Erika WERLEN, *Studien zur Datenerhebung in der Dialektologie*, Wiesbaden 1984.